IV.

Die Erhebung Heinrichs von Schwarzburg auf den bischöflichen Stuhl zu Münster (1466).

Von

Dr. Ludwig Schmitz.

Mit schlichten und kurzen Worten erzählt Arnd Bevergern in seiner münsterschen Chronik[1]) die Erhebung Heinrichs von Schwarzburg zum Bischof von Münster. „Heinrich von Schwarzburg, der 45. Bischof von Münster . . war ein frommer, edler Fürst, aus dem Geschlecht der Grafen von Schwarzburg. Sein Vater war ein Graf von Schwarzburg, seine Vorfahren stammten aus dem Geschlechte der Herren von Braunschweig, seine Mutter war die Tochter eines Herzogs von Cleve, seine Großmutter die Tochter eines Herzogs von Burgund . . . Er wurde einträchtlich von dem Kapitel zu Münster zu einem Herrn dieses Landes erkoren und vom Papste Paulus am 20. Juni 1466 als Bischof des Stiftes Münster confirmiert und zugleich als Vorsteher des Stiftes Bremen."

Bestimmter schon lautet der Bericht eines andern Chronisten, dessen Namen zwar nicht bekannt ist, der aber offenbar ein Zeitgenosse des Bischofs war.[2]) Dieser Anony-

[1]) Geschichtsquellen des Bisthums Münster Bd. I.: Die münst. Chroniken des Mittelalters, von J. Ficker, S. 287.

[2]) ebenda Vorrede S. XLII u. XLIII.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

mus, dessen Nachrichten sich überhaupt durch ihre Zuverlässigkeit auszeichnen, scheint auch bei der Schilderung der Anfänge Heinrichs von Schwarzburg aus eigener Erfahrung und Anschauung zu erzählen. Auch er spricht von einer einstimmigen Wahl Heinrichs durch das Kapitel, die der Vermittelung der beiden Herzöge von Geldern und Cleve zu verdanken gewesen sei. Diese hätten ihn auch mit großer Macht in die Stadt eingeführt am 7. Dezember 1466 u. s. w.[3])

Wir sind in der Lage die Verhandlungen, die zu der Wahl Heinrichs von Schwarzburg zum Bischof von Münster führten, auf Grund eines umfangreichen Aktenmaterials[4]) in ihren einzelnen Stadien ziemlich genau zu verfolgen. Allerdings stellt sich dabei heraus, daß grade dem Herzog von Cleve der Hauptantheil an der Erhebung Heinrichs zukam. Doch ging zunächst sein Plan auf ein anderes Ziel hinaus: denn anfänglich wollte er seinen eigenen Sohn auf den münsterschen Bischofsstuhl gehoben wissen und nur infolge des Widerspruches, den die münsterschen Stände

---

[3]) ebenda S. 322/323: dusse (nämlich H. v. Sch.) wort gekoren dorch bede der beiden hertzogen von Gelren und Cleve und wort ock von den beiden hertzogen mechtichlichen ingefort, dar he tusschen reit. Dat geschach up unser lewen frouwen conceptionis avent dessulvigen jares, alss bisschop Johanenwege was. Anno MCCCCLXVI, alss dusse beiden hertzogen vorgeschreven bisschup Hinrich so mechtigen hedden ingefort, wort he vort in sine kercken gebracht und up dat altair gesatt und te deum laudamus gesungen mit anderen lavegesangen, so wontlich. Dusse de behelt de confirmation von den pauwest up dat stifft Munster, und umb fredes willen behelt he sich ock dat stifft und de kecken to Bremen in einer commende glich einem vormunder.

[4]) Da die betr. Akten in dem — etwa in Jahresfrist zu erwartenden — ersten Bande der münsterschen Landtagsakten publiciert werden sollen, ist im Folgenden auf die Anführung der einzelnen Belegstellen verzichtet worden.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

gegen diese nach ihrer Meinung allzu enge Verbindung des Stiftes mit dem benachbarten Herzogtum verlauten ließen, gab er sich damit zufrieden, daß wenigstens ein entfernterer Blutsverwandter, der Sohn seiner Schwester Elisabeth, zum Herrn des Stifts gewählt wurde. Ging doch damit zugleich sein langgehegter Wunsch, dessen Verwirklichung er schon im Jahre 1455 bei der Erledigung des Bistums Utrecht angestrebt hatte, der aber damals durch das utrechtsche Domkapitel und die von burgundischer Seite drohenden Verwickelungen vereitelt wurde, in Erfüllung.[5])

Johann von Bayern war, nachdem er seit 1457 den bischöflichen Stuhl in Münster innegehabt hatte, gegen Ende des Jahres 1463 zum Erzbischof von Magdeburg postuliert worden.[6]) Wollte er diesem Rufe folgen, so trat jene Bestimmung des sogen. Kranenburger Vertrags vom 23. Oktober 1457,[7]) wonach Johann von Bayern, wenn er das Bistum aus irgend einem Grunde aufzugeben beabsichtige, dieses nur mit Zustimmung des Herzogs von Cleve und der Stadt Münster an einen andern Herrn übergehen lassen dürfe, in Kraft.

Als ihm seine Wahl auf den Magdeburger Erzstuhl gemeldet wurde, schwankte er lange, bis er seine Einwilligung gab.[8]) Erst um die Mitte des Jahres 1465 reifte in ihm

---

[5]) Hansen, Westfalen und Rheinland II, Einleitung S. 117.

[6]) Die Postulation fand statt nach der münsterischen Chronik l. c. S. 331 am 19. Dezember; nach der Schwarzburger Chronik bei Schöttgen und Kreisig Dipl. et scriptores Hist. Germaniae I, pag. 578 am Montag nach Nicolai = 12. Dez. Nach derselben Quelle kandidierte hier in Magdeburg auch Heinrich von Schwarzburg. — Am 25. Dezember 1463 teilt Heinrich Romer, Siegeler des Hofs von Münster, dem Ritter Goswin Kettler die Postulation mit; Orig. St. A. Münster Cleve-Mark L. A. 150. I.

[7]) Hansen a. a. O. II, Nr. 418 u. 424.

[8]) cfr. Chronik S. 321: Do dat an quam und gaff dar in sin vulbort, dar vele to horde, ehr he dat doin wolde.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

der Entschluß, das Bistum zu verlassen, und sofort traf er nun Anstalten, um dem Kranenburger Vertrag, dem er selbst seine Anerkennung als Bischof von Münster und den in Anbetracht der voraufgegangenen Parteistreitigkeiten außerordentlich schnellen, ruhigen Besitz der Diözese verdankte, nachzukommen.

Am 16. Juni 1465 forderte er den Herzog Johann von Cleve auf, er solle den Propst von Cleve, Hermann von Brakel,[9]) oder seinen Rat und Hofmeister Johann von Loe zum 26. Juni nach Isselburg oder Ringenberg — beides Ortschaften an der clevisch-münsterschen Grenze, in denen in der Regel die Tagfahrten zwischen Cleve und Münster abgehalten wurden[10]) — senden, wo er, der Bischof, dann auch seine Botschaft haben würde, um über geheime Angelegenheiten, die er nicht schriftlich mitteilen könne, zu verhandeln. So kamen an dem letztgenannten Orte (Ringenberg) der clevische Hofmeister und Sander Vollenspiet, Amtmann zu Horstmar, der vertrauteste und einflußreichste Ratgeber des Bischofs, zusammen. Vollenspiet übermittelte dem clevischen Bevollmächtigten den Wunsch seines Herrn, daß er mit Cleve wegen der Neubesetzung des demnächst erledigten bischöflichen Stuhles in Verhandlung treten wolle und daß der Herzog ihm seine Kandidaten namhaft machen möchte. Hierauf ging man wieder auseinander, da der clevische Vertreter nur den Auftrag hatte, die bischöflichen Erklärungen — über deren Gegenstand man auf clevischer Seite auch noch völlig im Ungewissen war — entgegen zunehmen.

Durch den mündlichen Bericht des Hofmeisters von dem Begehr des Bischofs in Kenntnis gesetzt, schickte der Herzog

---

[9]) Der Name bei Scholten, Stadt Kleve S. 222; vergl. auch Hansen a. a. O. II Register und Schottmüller, Organisation der Centralverwaltung von Cleve-Mark, S. 41.

[10]) Ebenso war es Schermbeck für Mark und Münster.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

am 10. Juli als seinen Vertrauensmann seinen Sekretair Gert von der Schüren,[11]) der sich schon mehrmals bei ähnlichen Gelegenheiten als zuverlässig und gewandt bewährt hatte und auch infolge seiner amtlichen Stellung in der herzoglichen Kanzlei in die clevische Politik eingeweiht war, an den Hof des Bischofs nach Horstmar, um diesem die Antwort zu überbringen und insbesondere die herzoglichen Kandidaten für das Bistum zu nennen. Wenn auch das Beglaubigungsschreiben für Gert keinen Namen anführt, was wegen der Heimlichkeit, mit der die ganze Angelegenheit noch betrieben wurde, nicht auffallend sein kann, so können wir doch mit voller Sicherheit aus später liegenden Andeutungen feststellen, auf welche Persönlichkeiten der Herzog sein Augenmerk gerichtet hatte. Er wollte in erster Linie — und dem entsprechend war Gert von der Schüren für diese Gesandtschaft instruirt worden — einem seiner eigenen Söhne[12]) das Bistum verschaffen und damit, wie dies ja mit den politischen Traditionen des herzoglichen Hauses während des ganzen 15. Jahrhunderts im Einklang stand, einen maßgebenden Einfluß auf die Geschichte des Stiftes Münsters gewinnen, während er erst für den Fall der Ablehnung dieses Vorschlages an zweiter Stelle auf einen Sohn des Grafen von Schwarzburg und zwar auf den zeitigen Administrator von Bremen Heinrich

---

[11]) Über ihn vergl. die Einleitung zu der Ausgabe seiner Chronik von Scholten; Allg. deutsche Biogr. 33, S. 80 ff. Keussen, Matrikel der Univers. Köln I, Rekt. 210 Nr. 60 mit der dort angegebenen Litteratur, Schottmüller a. a. O. S. 42, wo freilich die Angabe, daß S. auch im J. 1462 im Auftrage des Herzogs nach Münster reiste, auf einer falschen Datierung des betr. Aktenstückes beruht.

[12]) Obwohl der Name nicht ausdrücklich genannt wird, kam wohl nur der zweitälteste, Adolf, geb. 1461, Domherr zu St. Lambert in Lüttich, gest. 1498, in Betracht, da der älteste, Johann, als Erbe des Herzogtums ausersehen war.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

von Schwarzburg[13]) hinweisen ließ. Außerdem sollte Gert dem Bischofe des Herzogs Bereitwilligkeit kundgeben, mit ihm über die angeschnittene Frage zu verhandeln und eine persönliche Zusammenkunft der beiden Herren anregen.

Wie sich Bischof Johann zu der Kandidatur des clevischen Prinzen stellte, erfahren wir leider nicht, da er hierüber dem Gesandten nur eine mündliche Antwort erteilte. Anscheinend wurde er dadurch sehr überrascht und äußerte sofort seine Bedenken gegen diesen Plan. Denn wäre ihm dieser genehm gewesen, so würde er doch wahrscheinlich sogleich darauf eingegangen sein und sich bereit erklärt haben, die Verhandlungen auf dieser Grundlage fortzusetzen. Anstatt dessen aber ließ er dem Herzoge den Bescheid zugehen, er werde, sobald er eine Zusammenkunft der beiderseitigen Räte für angezeigt halte, dies ihn zeitig wissen lassen.

Nach der Rückkehr Gerts von der Schüren hören wir zwei volle Monate nicht mehr von weiteren Verhandlungen zwischen den beiden Fürsten. In dieser Zeit beschäftigten sich aber schon um so eifriger die münsterschen Landstände, denen die geheimen Verhandlungen des Bischofs mit

---

[13]) Die ausführlichsten Nachrichten über sein Vorleben bei Schoettgen und Kreisig a. a. O. S. 574 ff. Vergl. Allg. deutsche Biogr. 11, S. 506. Keussen a. a. O. Rekt. 293 Nr. 55 u. die Anmerkung dazu. Rektor in Erfurt wurde er 1458 Ostern (Weißenborn Akten I, S. 266), nicht 1472, wie Keussen a. a. O. behauptet, indem er ihn mit einem seiner drei gleichnamigen Brüder (vergl. Cohn Stammtafeln Nr. 181) verwechselt. Auch ist er niemals Erzbischof von Bremen gewesen, wie in der gesamten Litteratur über ihn zu lesen ist, sondern nur „Administrator" dieser Diözese, welcher Titel ihm in den gleichzeitigen Akten ausschließlich mit Recht beigelegt wird, da er die bischöfliche Weihe nicht empfangen hatte; vergl. Chroniken S. 322: „dusse en hadde nine bisschopes wigunge to Bremen entfangen" und die Notiz bei Schoettgen u. s. w. S. 576, daß der Papst ihm verboten habe, sich vor 27 Jahren weihen zu lassen.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Cleve nicht entgangen waren, mit derselben Frage. Bald kamen sowohl unter ihnen selbst als auch zwischen ihnen und dem Bischofe große Gegensätze zu Tage, und es schien zeitweise, als sollte die Neuwahl noch zu schweren inneren Kämpfen führen.

Um den Herzog von dieser Entwickelung der Angelegenheit seit der Mitte Juli zu unterrichten, lud Bischof Johann, der inzwischen sein Hoflager von Horstmar an die clevische Grenze verlegt hatte, wiederum den clevischen Hofmeister und den Propst von Cleve ein, am 13. September 1465 zu ihm nach Ringenberg zu kommen. Da der Bote den zufällig von Büderich abwesenden Hofmeister nicht mehr rechtzeitig erreichte, begab sich der Propst allein nach Ringenberg, wo er den Bischof mit seinem Bruder, dem Kölner Domküster Herzog Stephan von Bayern, antraf; auch fand er dort einen Sekretair der clevischen Kanzlei, Johann von der Start aus Emmerich, gerade anwesend, der mit dem Bischofe in persönlichen Angelegenheiten zu verhandeln hatte. In Gegenwart dieses Sekretairs, den der Propst absichtlich sich zugesellte, eröffnete nun der Bischof dem clevischen Vertreter, daß ihm gemeldet sei, der Papst habe bereits im heimlichen Einverständnis mit einigen Kardinälen die Neubesetzung des Bischofsstuhles erwogen, doch würde er mit seinem Bruder Stephan es bei der Kurie noch durchsetzen können, daß eine von ihnen zu bezeichnende Person, die auch den Beifall des Herzogs von Cleve habe, das Stift erhalte. Wenn also der Herzog einen bestimmten Kandidaten für das Bistum habe, es sei der Herr von Schwarzburg — sein Name taucht hier in den Akten zum ersten Male auf — oder jemand anders, so solle er schnellstens für diesen Empfehlungsbriefe nach Rom senden und auch durch seinen Oheim, den Herzog von Burgund, dort für ihn werben lassen, ebenso schon nach Bürgschaften für die Bezahlung der Konfirmations-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

kosten sich umsehen. Sie beide, der Bischof und sein Bruder Herzog Stephan, würden auch ausschließlich im Interesse des Herzogs sich in Rom verwenden. Sobald dann die Kurie für den Kandidaten gewonnen wäre, würde es ein Leichtes sein, diesen auch in den Besitz des Bistums zu bringen, da der Bischof die Stiftsburgen in seiner Gewalt habe und die Hauptstadt des Landes mit den übrigen Städten, die eng zusammenhielten, schwerlich Widerstand leisten würde. Anders dagegen sei die Stellung des Kapitels und der Ritterschaft, wie ein kürzlich von ihm, dem Bischof, ausgeschriebener landständischer Ausschußtag bewiesen habe. Ein Teil der Ritterschaft nämlich hege mit dem Kapitel die Absicht, einen andern Landesherrn, der zu dem herzoglich-clevischen Hause keine verwandtschaftlichen Beziehungen habe, also weder den Schwarzburger noch den clevischen Prinzen, zu wählen, und bereits mehrere Beratungen hätten deshalb von ihrer Seite stattgefunden. Der andere Teil des Adels halte mit den Städten und sei damit einverstanden, wenn der Bischof einen Nachfolger vorschlage. Augenblicklich seien also die maßgebenden Faktoren so geteilt, daß das Kapitel und einzelne Adeligen sich hinsichtlich der Neubesetzung des bischöflichen Stuhles in keinerlei Weise durch den Bischof beeinflussen lassen, sondern die Wahl ganz selbständig und nach freiem Ermessen vornehmen wollten, während die Städte und eine Reihe anderer Mitglieder der Ritterschaft die Sorge für die Zukunft des Stiftes in die Hände des Bischofs legen wollten. Um eine Einigung zu erzielen, habe er, der Bischof, auf den 24. September eine Versammlung der Ritterschaft und der Städte in Münster anberaumt, wogegen das Domkapitel, das ohne Fühlung mit dem Bischofe vorgehe, am 27. September dieselbe Angelegenheit für sich gesondert beraten wolle. Weil aller Wahrscheinlichkeit nach bei diesen bevorstehenden Versammlungen man sich end-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

gültig für den einen oder andern Weg entscheiden werde, so ließ der Bischof den Herzog bitten, er solle die Herren von Bentheim und Gemen sowie Goswin Ketteler, wenn er überzeugt sei, daß sie zu seinen Parteigängern gehörten, veranlassen, zu dem vom Bischofe ausgeschriebenen Tage zu erscheinen und dort für die Sache des Herzogs, die zugleich seine eigene sei, zu werben, und außerdem noch einige seiner Räte nach Münster abordnen.

Der Herzog von Cleve that, wie Bischof Johann wünschte; insbesondere beauftragte er den Erbmarschall Goswin Steck und den Sekretair Gert von der Schüren nach Münster zu reisen. Alle Einzelheiten über die damals hier gepflogenen Verhandlungen fehlen. Jedenfalls scheiterte der Versuch, eine Übereinstimmung der Stände untereinander und mit dem Bischofe herbeizuführen, sodaß die Frage der Nachfolgerschaft des Bischofs einstweilen um nichts gefördert wurde.

Der Gegensatz zwischen dem Bischofe und einem Teil der Stände verschärfte sich immer mehr. Johann, der gar nicht erwartet hatte, einem so anhaltenden Widerspruch der Stände zu begegnen, geriet in eine solche Besorgniß, daß er selbst für sein Leben fürchtete und keinem mehr traute; nur seine Hinneigung zu Cleve blieb bestehen.

Gegen Ende Oktober 1465 kam Gert von der Schüren zum zweiten Male an den Hof des Bischofs, der von Ringenberg wieder nach Horstmar, seiner gewöhnlichen Residenz, zurückgekehrt war. Der Bischof hatte sich nämlich wiederum an den Herzog gewandt, er möge zwei seiner Vertrauten an ihn senden, da er diesen Mitteilungen zu machen habe, worauf der Herzog den geschäftsgewandten Sekretair zu ihm schickte. Von der Verstimmung, die allmählich gegen den Bischof in dem Stifte Platz gegriffen hatte, und von den Vorgängen der letzten Zeit entwirft

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Gert in seinem Berichte über die Unterredung mit dem Bischofe ein anschauliches Bild.

Zwei Gründe hatten den Bischof veranlaßt, sich mit dem Herzoge in Verbindung zu setzen. Zunächst hatte eine Kommission der Ritterschaft an ihn ein Schreiben[14]) in Betreff der Nachfolgerschaft gerichtet, das einen tiefen Eindruck auf den Bischof machte und ihn überall Verrat und Verderben wittern ließ. Wie er hierüber die Meinung des Herzogs zu hören wünschte, so auch über einen zweiten Punkt, der seiner persönlichen Ehre nahe ging. Die Stände hatten, wohl um den großen Haufen gegen den Bischof und seine Pläne bezüglich der Wiederbesetzung des Stuhles aufzuwiegeln, das Gerücht ausgesprengt, der Bischof habe das Stift für 20000 Gulden verkauft, sodaß also jeder Unterthan für sechs Veringe angeschlagen sei;[15]) für Sander Vollenspiet sollten bei diesem Handel 2000 Gulden als Weinkauf abgefallen sein. Besonders die Einwohnerschaft der Hauptstadt war darüber in große Aufregung geraten: hier wurden Stimmen laut, die den städtischen Rat des heimlichen Einverständnisses mit dem Bischofe in dieser Sache beschuldigten. Um diesem Gerüchte auf den Grund zu gehen, war bereits das Kapitel und der Ausschuß der Ritterschaft mit dem Rate behufs Versammlung der ganzen Landschaft in Münster in Verhandlung

---

[14]) verloren.

[15]) „min g. h. von Munster hedde dat stift van M. verkoft vur XX^{m} gulden, dat weir ilker haifman und ilker kerle vur sess viering.“ Den ganz genauen Wert des „Viering“ für die damalige Zeit festzustellen, ist mir bisher nicht gelungen. Der Gulden galt damals (vergl. z. B. Fr. M. Nr. 1851) 15 Schillinge; der Schilling hatte entweder 32 oder 48 Veringe, sodaß die Einwohnerzahl des Stiftes hiernach entweder 1 600 000 oder 2 400 000 betrug; beide Ziffern erscheinen aber offenbar viel zu hoch gegriffen. 6 Veringe sind 1523 gleich „Munster Muter biscop Hinrichs munte mitten lewen.“

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

getreten; man wollte das angebliche eigenmächtige Vorgehen des Bischofs dadurch in seiner Wirkung vereiteln, daß man sich über einen gemeinsamen Kandidaten rasch einige und für diesen dann schleunigst die päpstliche Konfirmation nachsuche. Der Rat, dessen Parteinahme für den Bischof uns bekannt ist, schwankte, wie er sich dem Ansinnen der Mitstände gegenüber verhalten und ob er die Einladungen zu der geplanten Versammlung mit ergehen lassen sollte. Als er deshalb eine Botschaft an den Bischof sandte, riet dieser, dem Verlangen nachzugeben und den Landtag einzuberufen, der infolgedessen, als Gert bei dem Bischofe eintraf, bereits auf den 2. Nov. eingeladen worden war.

Bis zu diesem Termine blieb auch Gert von der Schüren, der ebenfalls bei Heinrich von Schwarzburg, dem Administrator von Bremen, beglaubigt war und sonst von Horstmar gleich nach Bremen hatte weiter reisen sollen, auf Anraten des Bischofs bei diesem, während er seinen Herrn, den Herzog von Cleve, um ein Beglaubigungsschreiben an den Landtag bat und um Instruktionen, in welchem Sinne er mit den Ständen verhandeln solle.

Beides übersandte ihm der Herzog am 1. Nov. 1465. Auf den Antrag des Gesandten, die Verhandlungen mit den Ständen in der Richtung führen zu dürfen, daß er bei der mehr als wahrscheinlichen Ablehnung des clevischen Prinzen den Ständen offiziell einen der Söhne des Grafen von Schwarzburg vorschlagen dürfe, sodaß sich wenigstens dann die Aussichten des Administrators von Bremen heben würden, während die Stände im andern Falle weder den einen noch den andern in ernstlichen Betracht ziehen würden, ging er ohne weiteres ein. Bereits am folgenden Tage, 2. Nov., gelangte die Antwort des Herzogs in Gerts Besitz, dem dadurch ein ganz bestimmter Weg für seine Verhandlungen mit den Ständen vorgezeichnet war.

Ehe wir uns diesen ausschlaggebenden Unterhandlun-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

gen zuwenden, müssen wir nochmals auf die letzten Besprechungen Gerts von der Schüren mit dem Bischof Johann zurückkommen, da sie auf den Herzog Johann von Cleve ein eigentümliches Licht werfen und zeigen, daß er selbst nicht vor einem unlautern Mittel zurückschrack, um seine ehrgeizigen Pläne durchzuführen. Der Herzog ließ durch Gert dem Bischofe vortragen, er sei willig auf ein von diesem ihm noch zustehendes Guthaben zu verzichten, wenn sein Sohn das Stift erhalte. Es handelte sich also im Grunde genommen um nichts anders als um einen Verkauf des Bistums an Cleve. Mit der ganzen Macht seiner sittlichen Entrüstung wies Johann dieses Angebot zurück. Er sei, wie immer vorher, so auch jetzt noch Willens, seine Schuld an den Herzog bis auf den letzten Heller abzutragen, und nur durch die Ungunst der Zeit bisher an der Einlösung seiner Verpflichtung verhindert worden. Selbst nicht um 100,000 Gulden wolle er auch nur einen Pfennig aus diesen Verhandlungen für sich herausschlagen, weil er sich damit der Simonie schuldig machen würde. Wenn auch dem clevischen Prinzen das Bistum nicht zufallen sollte, so hoffe er doch, daß er auch mit jedem andern, der sein Nachfolger werde, wegen Übernahme der Stiftsschulden bald einig würde. Denn es liege ihm, wie gesagt, völlig fern irgend einen persönlichen Nutzen zu erstreben, sondern ihm schwebe nur das Wohl des Bistums vor Augen. Wenn anders lautende Gerüchte im Umlauf seien, so seien diese eben Trug und Lüge und von seinen Gegnern im Domkapitel und unter der Ritterschaft böswilliger Weise ausgestreut. Daß er diesen seinen Standpunkt auch immer bewahrt habe, sei er jederzeit bereit zu beweisen und er könne deshalb nur wünschen, daß der Herzog ihm hierzu in Gegenwart seiner Widersacher Gelegenheit biete.

Trotz dieser schön klingenden, wohl auch von innerer

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Überzeugung eingegebenen Worte können wir nach dem weiteren Verlauf der Verhandlungen dem Bischofe, mag er auch sonst noch so sehr von reformatorischen Ideen erfüllt und diese, wenigstens in Bezug auf die Klöster seiner Diöcese, in die That umzusetzen bestrebt gewesen sein, doch vielleicht bei diesem Handel um die Neubesetzung des bischöflichen Stuhles den Vorwurf der Simonie nicht völlig ersparen. Jedenfalls streift sein Benehmen doch sehr hart an dieses Vergehen, wenn er, wie wir bald sehen werden, auf seinen Nachfolger Heinrich von Schwarzburz 10000 Gulden Schulden, die er als Bischof von Münster gemacht hatte, abwälzt. Gerne wollen wir ihm glauben, daß er diese im wohlgemeinten Interesse des Stiftes contrahiert hat; aber dann war er auch, weil er dies ohne Zustimmung des Domkapitels that, allein dafür haftbar. Ebenso bedenklich war andrerseits sein Verhalten gegenüber dem Herzoge von Cleve, von dem er sich für die Förderung der Kandidatur seines Neffen 5000 Gulden zusichern ließ, von denen 1000 gleich baar bezahlt wurden, während die übrigen 4000 an den Pfalzgrafen Friedrich, seinen Bruder, in drei Terminen bis zum 24. Juni 1468 entrichtet werden sollten. Hatte er auch berechtigten Anspruch auf diese Summe, so wäre es doch konsequent gewesen, wenn er dem Schwarzburger nicht nur seine Schulden aus der Zeit seiner bischöflichen Verwaltung aufzwang, sondern ihm auch seine Forderungen an andere abtrat.

War der Bischof auch den Plänen des Herzogs von Cleve noch so sehr gewogen, so kam es nun aber darauf an, ebenso die anderen Faktoren, die bei der Neubesetzung ein noch mehr in die Wagschale fallendes Wort mitzusprechen hatten, hierfür zu gewinnen. Dies waren eben die Stände, die, wie sich schon aus der vorhergehenden Schilderung ergeben hat, in sich gespalten waren und verschiedene Absichten verfolgten. Die Stadt Münster und

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

mit ihr die übrigen Städte hielten zum Bischofe, die beiden Vorderstände aber waren wenigstens zum Teil mit ihm zerfallen. Was den Grund des Zerwürfnisses abgab, ist nicht klar. Denn wenn auch die Furcht, der Bischof möge das ohnehin durch die päpstlichen Provisionen schon stark beschränkte Wahlrecht des Kapitels zu beeinflussen oder sogar völlig illusorisch zu machen beabsichtigen, das Domkapitel gegen den Bischof einnehmen konnte, so haben wir damit noch keine Erklärung für die gegnerische Stellung der Ritterschaft gegen den Bischof. Dann hätte diese darin eine Verkürzung der ständischen Gerechtsame gesehen, warum hielt dann nicht auch die Stadt Münster, die doch sonst stets auf die Wahrung der ständischen Vorrechte eifersüchtig bedacht war, und mit ihr der ganze dritte Stand zu dem Domkapitel und der Ritterschaft? Im Gegenteil hören wir ausdrücklich,[16]) daß die beiden letzteren von einer Einmischung der Stadt in die Wahlangelegenheit nichts wissen wollen. Offenbar hat also irgend etwas vorgelegen, das einen Gegensatz zwischen Domkapitel und Ritterschaft einerseits und der Stadt andrerseits hervorgerufen hatte, ein Zwiespalt, der nun auch in die Wahlsache seine Kreise zog und den auszugleichen jetzt Gert von der Schüren, nachdem es bereits im Monat Oktober im Auftrage des clevischen Herzogs von dem Erbmarschall Goswin Steck und dem Landdrosten von Cleve Johann von Alpen vergeblich versucht war, bei Gelegenheit des Landtages unternahm. Wie es ihm dabei erging, wollen wir ihn selbst berichten lassen.

Nachdem er am 2. Nov. in Münster, wohin er sich inzwischen von Horstmar aus begeben hatte, das herzogliche Beglaubigungsschreiben erhalten und am selben Tag Abends die Vertreter der Stände in Münster einkamen, ging Gert

[16]) Bericht Gerts von der Schüren an den Herzog vom 5. Nov. 1465.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

am folgenden Morgen früh in das Kapitelshaus, übergab dort sogleich, bevor noch das Domkapitel und die Ritterschaft in die Verhandlung eingetreten waren, seine Credenz und teilte dann in längerer Auseinandersetzung nach dem Wortlaut eines ihm von dem Herzog zugesandten (jetzt verlorenen) Memorials dessen Aufträge an die beiden Stände mit, die sich einmal auf die clevischen Wünsche hinsichtlich der Neuwahl, sodann auf die Grundlosigkeit des Gerüchtes von dem Verkaufe des Stiftes bezogen. Am Schlusse seiner Ausführungen bemerkte er, daß er auch ein Beglaubigungsschreiben an die Stadt Münster habe und mit dieser in derselben Wahlsache verhandeln solle, weil, wie der Herzog erfahren habe, auch die Stadt zu dieser Tagfahrt eingeladen habe, und bat um Rat, wie er sich der Stadt gegenüber verhalten solle und ob er dieses Beglaubigungsschreiben überreichen könne, ohne befürchten zu müssen, daß dadurch ihre Stellungnahme zu den herzoglichen Anträgen sich verschlechtern würde. Nach kurzer Beratung, während der Gert sich aus dem Kapitelshause entfernte, teilte ihm der Dombechant als Sprecher der Versammelten das vorläufige Ergebnis ihrer Verhandlung mit: sie seien der Überzeugung, daß der Herzog und seine Räte an der Ausstreuung des Gerüchtes von dem Verkaufe des Stiftes nicht schuldig seien; andrerseits wollten sie noch über den Antrag des Herzogs, daß man, wenn man gegen seinen Sohn sei, die Kandidatur eines Sohnes des Grafen von Schwarzburg in Erwägung ziehen möge, sich eingehender besprechen und später schlüssig werden; drittens endlich hätten sie nichts dagegen einzuwenden, wenn Gert die Credenz an die Stadt übergeben wolle.

Sofort nun entledigte sich Gert dieses Auftrages und überreichte den im Dome — abgesondert von den übrigen Ständen — versammelten Bürgermeistern und Ratsherren der Stadt seine Beglaubigung und trug ihnen ebenfalls

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

den Inhalt des herzoglichen Memorials vor. Hierauf gingen die städtischen Vertreter in das Kapitelshaus, um mit dem Kapitel und der Ritterschaft gemeinsam zu beraten. Diese erste gemeinschaftliche Beratung, die bis zur Mittagszeit währte, hatte die Einsetzung einer ständischen Kommission zur Folge, die aus je vier Mitgliedern des Kapitels, der Ritterschaft und des städtischen Rates bestand und eine definitive Antwort auf die herzoglichen Vorschläge entwerfen sollte. Nachdem sie von 2 bis 6 Uhr Nachmittags in der Wohnung des Domdechanten zusammen gewesen war und wieder aus einander ging, vertröstete der Domdechant den clevischen Abgesandten auf später, er müsse sich noch einige Zeit gedulden, bis er Bescheid erhalten könne. Nur durch die Indiskretion eines Kommissionsmitgliedes erfuhr Gert den Grund für die Verzögerung der Antwort: die Kommission hatte beschlossen, daß die Bürgermeister der Stadt am nächsten Tage, Montags, nach Horstmar zu dem Bischofe reiten und diesen nach Münster bringen sollten, weil man sich mit ihm wieder vertragen und auch seine Ansicht über die Neuwahl hören wolle. Auf demselben Wege erhielt Gert auch Kenntnis von der Stimmung, die bei den bisherigen Beratungen zu Tage gekommen war: hiernach war für den clevischen Prinzen gar keine Aussicht mehr da, dagegen würde man wohl voraussichtlich mit der Aufstellung des Administrators von Bremen — entsprechend dem Eventualantrag des Herzogs — einverstanden sein.

Anstatt selbst nach Horstmar zu reiten, sandten die Bürgermeister den städtischen Sekretair dorthin. Von vorneherein versprachen sie sich aber wenig Erfolg von dieser Mission, weil der Bischof aus Mißtrauen jedenfalls verlangen würde, daß die Stände ihre Abgesandten zu ihm nach Horstmar schickten. Hierzu wären aber diese wiederum, wie Gert berichtet, nicht zu bewegen gewesen, weil sie mit dem vertrautesten Ratgeber des Bischofs, Sander Vollenspiet, nichts zu thun haben wollten.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Bischof Johann ließ sich, wie man richtig vorausgesehen hatte, nicht darauf ein, von Horstmar nach Münster zu kommen, und so mußte also der Herzog Johann von Cleve hier wie dort durch eigene Gesandte weiter verhandeln lassen.

Die Tagfahrt zu Münster, über deren ferneren Verlauf und Abschluß keine Akten mehr vorliegen, führte gleichwohl zu einem stillschweigenden Einvernehmen zwischen allen Parteien. Sie ebnete dem Administrator von Bremen die Bahn, in den Besitz des Bistums zu gelangen. Seitdem war er der einzige Anwärter für den Bischofsstuhl, der ernstlich in Betracht kam, und seine Wahl kaum noch zweifelhaft. Einstweilen walteten freilich noch mancherlei Bedenken ob, die die baldige Vornahme einer Wahl unthunlich erscheinen ließen. Hauptsächlich handelte es sich dabei — wir müssen uns hier teilweise mangels eingehender Nachrichten auf das Gebiet der Kombination begeben — um die Abfindung des bisherigen Bischofs, beziehungsweise darum, in welcher Weise und in welcher Höhe die Schuldenlast Johanns von Bayern von seinem Nachfolger übernommen werden sollte.

Erst im Monat Januar 1466, nachdem noch mehrere Botschaften zwischen Münster, Horstmar, Cleve und Bremen gewechselt waren, kam man auch über diesen Punkt ins Reine. Das Domkapitel postulierte nun[17]) förmlich Heinrich von Schwarzburg zum Bischofe, worauf dieser am 1. Februar sich für den Fall seiner Bestätigung durch die Kurie und seiner Anerkennung durch die Stiftsstädte

[17]) Der Tag ist nicht bekannt; wahrscheinlich um den 20. Januar. Vom 22. Januar 1466 datiert die bekannte Landesvereinigung (Kindlinger, Beiträge I, S. 148—157), die im Hinblick auf den kommenden Landesherrn von den Ständen abgeschlossen wird; vergl. besonders § 9 (l. c. S. 154): dat de here nine andere rede en neme dan ut sinem lande.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

verpflichtete, 10000 Gulden persönlicher Schulden[18]) des Bischofs Johann auf sich zu nehmen, abgesehen davon, daß er natürlich auch jene Schuldtitel, die Johann während seiner Bistumsverwaltung unter Zustimmung des Kapitels besiegelt hatte, anerkennen wolle. Vorher schon, am 17. Januar, hatte der Herzog von Cleve dem abgehenden Bischofe geloben müssen, ihm 1000 Gulden in baarer Münze zu bezahlen und über weitere 4000 Gulden einen Bürgschein auszustellen; hierfür wurden ihm freilich die Schlösser Wolbeck und Bevergern verpfändet und die dortigen fürstlichen Beamten leisteten ihm den Huldigungseid (24. Januar). Solange Bischof Johann noch in dem Bistum sich aufhalte, sollten die beiden Burgen auch noch in seinem Besitze bleiben, gleich nach seinem Fortgange aber an den Herzog fallen, bis zur Rückzahlung jener 5000 Gulden durch den Nachfolger.[19])

In der ersten Fastenwoche verließ Johann von Bayern das Bistum.[20]) Zunächst wandte er sich nach Köln, wo er noch längere Zeit bei seinem Bruder, dem Herzog Stephan

---

[18]) Ein erstes Verzeichnis solcher Schulden in Höhe von 6712 Rh. Gulden übersandte Bischof Johann am 10. März 1466 an Gert von der Schüren zur Weiterbeförderung an den Administrator von Bremen.

[19]) Die Schlösser und Ämter Dülmen und Stromberg besaß der Herzog von Cleve schon seit 1451 pfandweise; vergl. Chronik S. 279. 1457 hatte Bischof Johann diese Verpfändung erneuert, Hansen a. a. O. II, Einleitung S. 131; Nr. 418, 419, 420. Wegen ihrer Wiedereinlösung verhandelte Gert von der Schüren im Februar 1466 in Münster mit dem Kapitel und den Ständen.

[20]) Nach Erhard Gesch. Münster S. 250 am 14. Februar. Die Chronik S. 322 giebt den 5. Tag nach Valentini an, was der 18. Februar (nicht der 19., wie Ficker will; wogegen er ebenda S. 286 Anm. 3 ebenfalls den 14. Februar angiebt) sein würde. Hiermit würde stimmen, daß Bischof Johann am 19. Februar von Beyenburg aus an den Herzog von Cleve um Übersendung eines Pferdes schreibt; M. St. A. Cleve-Mark L. A. 150 Id. Am 16. März weilt er in Köln.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

von Bayern weilte und dann zog er nach seinem neuen Wirkungskreise, nach dem Erzbistum Magdeburg.

Mit der Wahl Heinrichs von Schwarzburg war man endlich, nachdem schon acht Monate lang die Verhandlungen hin und her gegangen waren, einen bedeutsamen Schritt in der Lösung der Successionsfrage weitergekommen. Jetzt galt es, beim päpstlichen Stuhle die Konfirmation des Erwählten durchzusetzen. Auch hier war wiederum der Herzog von Cleve, wie er ja überhaupt die Hauptrolle in dieser ganzen Angelegenheit spielte, vor allem thätig. Wohl sandte das Domkapitel sofort nach Rom, um dem Papste die geschehene Wahl anzuzeigen und um ihre Bestätigung zu bitten, jedoch erst den unausgesetzten zielbewußten Bemühungen clevischer Seits, die ganz beträchtliche Geldaufwendungen beanspruchten, gelang es, das einmal begonnene nun auch trotz aller Gefährdung zu einem befriedigenden Abschlusse zu bringen. Die größte Schwierigkeit lag darin, daß Heinrich von Schwarzburg nicht nur als Bischof von Münster konfirmiert werde, sondern daß er daneben auch die Administration des Bistums Bremen beibehalten dürfe.

Bereits in der ersten Hälfte des Januar, also noch vor der eigentlichen Wahl, hatte der Herzog von Cleve den Dechanten von Xanten[21]) und Johann Winter[22]) nach Münster an das Domkapitel geschickt, um mit diesem den Wortlaut des an den Papst zu richtenden Notifikationsschreibens zu vereinbaren; jede Verzögerung nach der Vornahme der Wahl solle vermieden werden. Gleich nach der Wahl ging dann in seinem Auftrage Heinrich Ophusen

---

[21]) Arnold Heymrich.

[22]) Klevischer Kanzleibeamter, Schottmüller a. a. O. S. 42; der Herzog nennt ihn seinen Schreiber. 1456 in Köln immatrikuliert, Keussen a. a. O. Rekt. 271 Nr. 25.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

aus Cleve[23]) an die Kurie, um dieses Schreiben zu überbringen und die demnächstige Ankunft einer Gesandtschaft anzumelden. — Nach Bremen sandte der Herzog Dietrich von Ryswick[24]) und Goswin Ketteler, um mit Heinrich von Schwarzburg über die in Rom vorzunehmenden Schritte zu beraten. Nach seiner Rückkehr von Bremen verhandelte Dietrich in Köln mit dem Herzog Stephan von Bayern, der sich früher bereit erklärt hatte, im Falle der Wahl Heinrichs von Schwarzburg persönlich an die Kurie zu reisen. Da hieraus aber nichts wurde, begaben sich nun Dietrich und der Dechant von Xanten, ausgerüstet mit einem Empfehlungsschreiben an den Kardinal von Rouen, Wilhelm von Estouteville, im April nach Italien an den päpstlichen Hof. Gleichzeitig ersuchte der Herzog seinen Oheim, den Herzog Philipp von Burgund, und verschiedene andere Persönlichkeiten, sich für seinen Neffen in Rom zu verwenden. Vor allem sollte der burgundische Geschäftsträger in Rom, Peter Boggart, sich der Angelegenheit annehmen und seinen Einfluß für Heinrich von Schwarzburg geltend machen.

Am 20. Juni 1466[25]) konfirmirte Papst Paul II. Heinrich von Schwarzburg als Bischof von Münster, indem er zugleich genehmigte, daß er Administrator von Bremen bleiben solle. Am 18. Juli hatte der Clevische Hof hiervon durch den der zurückkehrenden römischen Gesandtschaft vorauseilenden Heinrich Ophusen Kenntnis erhalten und konnte diese Nachricht nach Bremen weiter melden. Die Kosten der päpstlichen Bulle[26]) beliefen sich auf

---

[23]) Der Herzog nennt ihn „onsen gebairen ondersait in onsser stat albier to Cleve.“ Immatrikuliert in Köln 1463, Keussen a. a. O. Rekt. 297. Nr. 113.

[24]) vergl. über ihn Schottmüller a. a. O. S. 43.

[25]) Chronik S. 287.

[26]) Die Taxe für Münster betrug 3000 Gulden; vergl. Döllinger

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

9038 Rheinische Gulden, welche das florentiner Bankhaus Cosmas de Medicis vorstreckte. Durch dessen Vermittelung gelangte die Urkunde nach Brügge an die dortige Filiale der Bank, die von Thomas Portinari verwaltet wurde. Von ihm also mußte nun die Bulle gegen die obige Summe eingelöst werden.

Die Beschaffung dieses Geldes verursachte unerwartete Schwierigkeiten. 5500 Gulden hatte der Herzog von Cleve im September 1466 durch Anleihen bei den clevischen Städten und der Stadt Köln zusammengebracht, den Rest von 3538 Gulden suchte er in Köln von Privatleuten zu erhalten. Zuerst wollte er von Adolf von der Borgh diesen Betrag entleihen, zu welchem Zwecke am 15. Sept. Andreas Inckhuiß, der Zollaufseher von Orsoy, nach Köln geschickt wurde, damit er unter Vermittelung des städtischen Rates von dem genannten Kaufherrn die Summe aufnehme. Unverrichteter Sache kehrte Inckhuiß nach Cleve zurück, da Adolf von der Borgh zur Frankfurter Messe gezogen war. Nicht mehr Glück hatte der klevische Kanzleibeamte Johann Winter, der nach der Heimkehr Adolfs mit diesem in Verhandlung trat und ihn bewegen sollte, von dem Herzoge die 5500 Gulden in Empfang zu nehmen, hierzu den Rest zuzuschießen und dann von dem Bankier in Brügge die Bulle einzulösen. Schließlich fanden sich aber drei andere Kölner Bürger, Peter Kannengieter, Johann Hardenrat und Goswin von Straelen, die unter Bürgschaft der Städte Rees und Kalkar je 1000 Gulden dem Herzoge liehen.[27]) 500 Gulden entnahm der Herzog dann noch unter Sicherheitsleistung der Städte Kalkar und Xanten von dem Kölner Bürger Gerit Borchgreve, während

Materialien zur Gesch. des 15. u. 16. Jhdts. Bd. II, S. 165 u. Hansen a. a. O. No. 475.

[27]) vergl. dazu Annalen für den Niederrhein, Heft 64, S. 127 Nr. 291

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

er die übrigen 38 Gulden aus seiner eigenen Tasche hinzulegte. Mit diesem nach vieler Mühe zusammengebrachten Gelde reiste Dietrich von Ryswick nach Antwerpen, wo ihm — im Monat Oktober — die Bulle ausgehändigt wurde.

Jetzt endlich konnte man auch dem letzten Akte des Regierungswechsels, dem feierlichen Einzuge des neuen Landesherrn in die Bischofs- und Hauptstadt, näher treten. Der Herzog von Cleve — dessen Einmischung in die Stiftsangelegenheiten soweit ging, daß er (im Juli 1466) seinen Günstling, der ihm freilich ja hauptsächlich seine Erhebung verdankte, aufforderte, keinen auf das Stift bezüglichen Entschluß zu fassen, bevor er seine, des Herzogs, Meinung darüber gehört habe — hatte hierfür dem Erwählten den 10. November vorschlagen lassen und im selben Sinne auch an das Kapitel und die Stadt Münster geschrieben. Der Bischof sollte am Sonntag, den 9. November, mit seinem Vater, dem Grafen von Schwarzburg, in Bevergern eintreffen und dort übernachten; am selben Abend wollte er in Dülmen sich einfinden. Am Mittag des folgenden Tages wollten sie sich an einem noch näher zu bezeichnenden Thore vor Münster treffen und dann gemeinschaftlich einreiten. Als Gefolge beabsichtigte der Herzog 250 Reiter mitzubringen und drei Tage in Münster zu verweilen; eine ebenso starke Begleitung war auch für den Bischof und seinen Vater in Ansatz gebracht. Alle Vorbereitungen für den feierlichen Einritt in die Stadt legte der Herzog in die Hände des Landdrosten der Mark, Goswin Ketteler, der zugleich der münsterschen Ritterschaft angehörte.

Wegen der weiten Entfernung zwischen Bremen und der Residenz des alten Grafen von Schwarzburg, der nicht mehr zeitig genug hätte benachrichtigt werden können, wurde die Einfahrt auf Wunsch des Bischofs zunächst noch ver-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

schoben. Mit dieser Verzögerung waren das Kapitel und die Stadt wenig zufrieden, weil sie bereits alle Vorkehrungen dazu, besonders die, welche sich auf die leibliche Verpflegung des zu erwartenden großen Menschenzuflusses, bezogen, getroffen hatten. Erst im letzten Augenblicke, am 3. und 4. Nov. wurden diese, soweit es noch möglich war, rückgängig gemacht.

Am 26. Nov. war der Termin für die Einfahrt endgültig festgesetzt und wiederum gingen nach allen Windrichtungen die Boten des Kapitels, um die Adeligen, die Amtmänner u. s. w. dazu einzuladen.

Am 7. Dez. 1466 fand der feierliche Einzug statt.[28]) Mit stattlichem Gefolge ritt Heinrich von Schwarzburg, von Bremen über Bevergern kommend, in die Stadt durch das Ludgerithor ein. Bei ihm waren u. a. sein Vater, der Graf von Schwarzburg, dann der Herzog von Cleve mit einem gewaltigen Troß Reisiger, eine ansehnliche Vertretung der bremischen Ritterschaft, die Bürgermeister von Bremen und der Junker Otto von Hoya.

[28]) Niesert 7, S. 198, wo eine ausführliche Beschreibung des Ceremoniells für die kirchliche Feier im Dome. — Die übrigen Einzelheiten sind zumeist den Rechnungen der Ämter Wolbeck und Rheine-Bevergern für 1466/67 entnommen. — Ob der Herzog von Geldern, wie die Chronik S. 287 u. 322 behauptet, an der Einfahrt teilnahm, scheint mir mindestens zweifelhaft, da Ende 1466 die Beziehungen zwischen Cleve und Geldern getrübt waren. — Nach dem Chronikon Schwarzburg. a. a. O. S. 579 sei auch der Herzog von Cleve, obwohl er vorher seine Teilnahme angemeldet habe, nicht dabei gewesen, sondern er habe Dietrich von Ryswick mit seiner Stellvertretung betraut. Vielleicht ist diese Nachricht richtig, da der Chronist offenbar sehr gute Quellen hat. Nach ebenda S. 578 forderte H. v. Schwarzburg seinen Vater auf, zur Teilnahme an der Einfahrt am Sonntag Andreae (= 30. Nov.) auf Schloß Langwedel oder am Sonnabend Nicolai (= 6. Dez.) in Bevergern sich einzufinden. — Gert von der Schüren ist am 4. Januar 1467 in Rheine. „her Hinrick Jacobi, de mins gnedigen hern vader deiner was (er ist Offizial zu Jechaburg und begleitete den Bischof H. v. Schwarzburg im J. 1462 auf die Universität Köln, vergl. Keussen a. a. O. Rekt. 293 Nr. 56) ist am 16. Dez. 1466 mit 3 Pferden in Wolbeck. —

Quelle: Westfälische Zeitschrift 56, 1898 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org